

Reinhold Jandeseck

## Reiseberichte nach China als Quellen für Martin Behaim

Ohne selbst eingehende Untersuchungen durchzuführen, kann sich ein Betrachter leicht davon überzeugen, daß Martin Behaim für die Beschriftung des Globus auf Informationen zurückgreift, die bereits bis zu zwei Jahrhunderten vorher gesammelt wurden. In einer der Textpassagen (B 1s) beruft er sich neben Ptolemäus ausdrücklich auf den "ritter marco polo" und auf den "doctor und ritter Johann de Mandavilla" (1). Obwohl deren Berichte sehr umfangreiche Gebiete der zu ihrer Zeit bekannten Welt beschreiben, machte Martin Behaim jedoch lediglich für die Darstellung bestimmter Regionen von ihrem Wissen Gebrauch: vor allem sind dies die Gebiete vom Mittleren Osten über Zentralasien bis nach China und Japan sowie von den Süd-Ostasiatischen Inseln über den Indischen Subkontinent bis zur Küste Ostafrikas.

Die Erkenntnisse, nach denen Martin Behaim die Oberfläche des Globus gestaltete, waren demnach nicht das Ergebnis einer zufälligen Auswahl aus beliebigen Quellen, sondern das eines Selektionsprozesses, der auf verschiedenen Ebenen ablief. Zunächst verwendete er keineswegs alle, sondern lediglich zwei Berichte von Fernreisenden des späten Mittelalters. Die Aussagen dieser beiden Berichte wiederum setzte er für die Beschreibung und Zeichnung ganz bestimmter politisch-geographischer Räume ein. Aber auch die Mitteilungen, die die Berichte des Marco Polo und des Johann von Mandeville über diese Räume wiedergeben, wurden nicht in vollem Umfang auf den Globus umgesetzt, sondern ebenfalls einer Sichtung unterzogen. In Anlehnung an diese Problematik sollen im folgenden die spätmittelalterlichen Berichte über Fernreisen bis nach China vorgestellt, und dann untersucht werden, in welchem Ausmaß diese zu Ende des 15. Jahrhunderts einem breiteren Publikum zugänglich waren. Anschließend werden die Berichte des Marco Polo und des Johann Mandeville charakterisiert und die Aussagen dieser Berichte mit den Inschriften des Globus verglichen.

Zur Zeit Marco Polos war eine Reise nach China ein zwar außergewöhnliches, aber durchaus nicht singuläres Ereignis. Mit Asiaten trafen vor allem schon die Bewohner der osteuropäischen Länder zusammen, als die Mongolen bei ihren Eroberungszügen 1241 bis nach Ungarn und Polen vorstießen. In dieser für den Westen bedrohlichen Situation war es Papst Innozenz IV., der 1245 vier Gesandtschaften in das Innere Asiens schickte. Ihr Ziel war der Herrscher der Mongolen, der Großkhan, der in Karakorum residierte. Einer dieser päpstlichen Gesandten, der Franziskaner Johannes von Pian del Carpini traf dort ebenso mit Chinesen zusammen wie ein Jahrzehnt später sein Ordensbruder, der Missionar Wilhelm von Rubruk (2). Nach 1260 zerfiel das mongolische Großreich in das Khanat Tschaghatai, das Khanat Qyptschaq (Goldene Horde), das Ilkhanat (Iran) und das Reich der Yuan-Dynastie in China. Ein relativ dichtes Kommunikationsnetz etablierte sich zwischen dem lateinischen Abendland und vor allem dem Ilkhanat. Jede Seite suchte in der anderen Verbündete im Kampf gegen ihre Kontrahenten: die Christen gegen die Heere des Islam, das Ilkhanat gegen die benachbarten mongolischen Reiche (3).

Die Kurie verfolgte darüberhinaus kirchenpolitische und missionarische Absichten, nämlich die Vereinigung der lateinischen mit den nicht-lateinischen Christen und die Bekehrung der "Heiden". Träger der diplomatischen und missionarischen Aktivitäten waren die Mitglieder der Orden der Dominikaner und Franziskaner, die — häufig in Begleitung von Kaufleuten — auf ihren Fahrten bis nach Indien und China gelangten. Ein nach wie vor ins Auge gefaßtes Ziel war dabei der Sitz des Großkhans, den dieser jedoch 1260 von Karakorum nach Cambalec, in etwa die Region des heutigen Peking, verlegt hatte. Damit verlagerten sich auch die Interessen zumindest der diplomatisch und missionarisch tätigen Europäer von dem Inneren Zentralasiens auf China.

Von Bedeutung für die aus dem Abendland angereisten Händler und Missionare aber war, daß sie im "Reich der Mitte" unter der mongolischen Dynastie, die Qubilai Khan 1271 unter die Devise "Yuan" (= Uranfang) stellte, ebenso wie die Angehörigen anderer Kulturkrei-

se ihren Interessen nachgehen konnten. Zwischen 1292 und 1294 betrat der Franziskaner Johannes von Montecorvino (Kat.-Nr. 5.2) chinesischen Boden und errichtete einige Jahre später ein katholisches Bistum. 1307 ernannte ihn der Papst zum ersten Erzbischof von Cambalec. Parallel dazu intensivierten vor allem italienische Händler die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Westen und China, die ihren Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts fanden. Umgekehrt besuchten auch Abgesandte des Großkhans den Papst und weltliche Machthaber des Abendlandes.

Diese Phase zwischenkultureller Begegnungen währte jedoch nur bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Allein die Reise in den Fernen Osten war zu Land ebenso wie zur See sehr langwierig und mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Die Route führte entweder durch das Innere Zentralasiens, also entlang der Seidenstraße und durch verschiedene miteinander zerstrittene Herrschaftsgebiete, oder zur See, wobei die Schiffe an der Küste entlang und von Insel zu Insel fuhren. So verwundert es kaum, daß die Missionare in ihren Briefen sich über mangelnden personellen wie materiellen Nachschub beklagen und nicht wenige Reisende ihre Gefährten bestatten mußten, noch bevor sie ihr Ziel erreichten. Umso bemerkenswertere Zeugnisse eines doch relativ intensiven Kulturkontaktes sind die Berichte, die den erfolgreichen Abschluß solcher Unternehmungen bezeugen (4).

Marco Polo (1254–ca. 1324), der noch heute wohl bekannteste Asienreisende des späten Mittelalters, brach in Begleitung seines Vaters und seines Onkels 1271 in Richtung Ferner Osten auf (5). Über den Landweg erreichten die Venezianer 1275 den Hof des Großkhans. Nach einem Aufenthalt von 17 Jahren verließen sie 1292 das "Reich der Mitte" und kehrten über die See wieder in die Heimat zurück. Noch im gleichen Jahr seiner Ankunft geriet Marco Polo 1298 in genuesische Gefangenschaft, während der er in Zusammenarbeit mit Rustichello da Pisa, einem Verfasser volkstümlicher Erzählungen, seine Erlebnisse schriftlich aufzeichnete (6) (Kat.-Nr. 3.26). Glaubt man seinen eigenen Ausführungen, so war Marco Polo nicht nur ein gern gesehener Gast des Großkhans, sondern bekleidete auch Ämter in dessen Regierung und Verwaltung, trug sogar seinen Teil zur Eroberung des chinesischen Reiches der südlichen Song-Dynastie bei. Einige Forscher bezweifeln diese Angaben und halten es für wahrscheinlicher, daß seine Informationen über China nicht auf persönlichen Erfahrungen, sondern auf den Angaben von Mittelsmännern beruhen (7). Ungeachtet dessen erfreute sich der in franko-italienisch verfaßte Bericht des Venezianers großer Beliebtheit beim Publikum. Innerhalb eines kurzen Zeitraumes wurden, zum Teil allerdings erheblich voneinander abweichende, Übersetzungen in verschiedene Sprachen angefertigt.

Etwa drei Jahrzehnte nach Marco Polo diktierte 1330 der Franziskaner Odoric da Pordenone (Kat.-Nr. 5.3) seinem Mitbruder Wilhelm von Solagna Beobachtungen, die er während seiner kurz zuvor beendeten Reise bis nach China gemacht hatte (8). Der Zeitpunkt, zu dem Odoric da Pordenone in den Osten aufbrach, ist nicht bekannt. In jedem Falle wählte er für die Hinreise die Seeroute, hielt sich um 1322 in Tana (bei Bombay) und später für drei Jahre bei seinen Ordensbrüdern in Cambalec (Peking) auf. Dieser mehrjährige Aufenthalt in China spiegelt sich auch darin, daß er der Beschreibung dieses Reiches gut ein Drittel seines Berichtes widmet, mehr als allen anderen Regionen. Obwohl Franziskaner, gilt die Aufmerksamkeit des Odoric da Pordenone keineswegs lediglich den religiösen Sitten der Einheimischen, sondern ebenso der politischen und wirtschaftlichen Situation des Landes, vor allem aber dem Hof des Großkhans und den Städten Süd-Chinas. Der in Latein niedergeschriebene Bericht, den Odoric da Pordenone in Padua auf Anweisung seines Provinzialministers diktierte, erfuhr ebenfalls eine weite Verbreitung durch die Übersetzung in mehrere Volkssprachen.

Noch vor der Ankunft Odoric da Pordenones in Italien verstarb in China Johannes von Montecorvino, der Erzbischof von Cambalec. Als dort kein Nachfolger für die Leitung des katholischen Bistums eintraf, schrieben einige in den Diensten der Mongolen stehende Alanen 1336 einen Brief an den Papst, in dem sie um eine entsprechende seelsorgerische Betreuung bitten. Die Überbringer dieses sowie eines Schreibens des Großkhans langten 1338 bei Papst

Benedikt XII. an, der daraufhin eine Gesandtschaft aus 33 Personen zusammenstellen ließ. Diese brach im Dezember 1338 unter Leitung des Franziskaners Johannes von Marignola von Avignon aus nach China auf. Wegen längerer Aufenthalte in Pera bei Konstantinopel und in Armalec durchquerte die Gesandtschaft erst 1341 die Wüste Gobi und wurde August 1342 vom Großkhan empfangen. Bemerkenswert ist die Gesandtschaft nicht nur wegen des damit verbundenen personellen und materiellen Aufwandes, sondern weil dieses Unternehmen auch in chinesischen Quellen verzeichnet wurde. Johannes von Marignola und seine Begleiter hielten sich drei bis vier Jahre im "Reich der Mitte" auf, wählten für die Rückfahrt die Seeroute und erreichten Ende 1353 wieder Avignon. 1355 nahm Kaiser Karl IV. den Franziskaner als Hofkaplan mit nach Prag und beauftragte ihn damit, eine "Böhmische Chronik" zu erstellen. In den Jahren vor seinem Tod (1359) kam Johannes von Marignola dieser Aufgabe nach. Er beschränkte sich jedoch nicht auf die Abfassung eines Kompendiums zur Geschichte Böhmens, sondern weitete sein eigentliches Thema erheblich aus, indem er immer wieder Ausführungen über seine Reiseerlebnisse mit einfließen ließ. Die in Latein verfaßte Chronik geriet allerdings bald in Vergessenheit und erst zu Ende des 19. Jahrhunderts wurden die darin enthaltenen Reiseaufzeichnungen als solche gewürdigt (9).

Das dritte Viertel des 14. Jahrhunderts war die produktivste Phase der Abfassung von Berichten über Reisen bis in den Fernen Osten. Denn neben Johannes von Marignola (zwischen 1355 und 1359) betätigten sich ein anonym Niederdeutscher (zwischen 1350 und 1360), ein anonym Spanier (zwischen 1250 und 1375) sowie Johann Mandeville (zwischen 1356 und 1371) in der Aufzeichnung ihrer Reisebeobachtungen. Allen drei Autoren sind einige Charakteristika gemeinsam. So bleibt zum einen trotz der Angabe eines Verfassernamens die Person des Johann Mandeville ebenso anonym wie die des Spaniers oder des Niederdeutschen. Zum zweiten ist in der Forschung umstritten, in welchem Ausmaß deren Berichte auf persönlichem Augenschein oder auf intensivem Quellenstudium beruhen. Zumindest ihre Angaben über die indischen Regionen scheinen nicht auf eigene Beobachtungen vor Ort zurückzugehen. Zum dritten wenden sie sich mit ihren auf Spanisch, Niederdeutsch und Anglo-Französisch niedergeschriebenen Mitteilungen nicht an die des Lateinischen kundige "Fachwelt", sondern an einen volkssprachigen Leserkreis.

Dennoch übten offensichtlich weder der spanische "Libro del Conoscimiento" noch der "Niederrheinische Orientbericht" eine größere Wirkung auf die Zeitgenossen aus. Der "Niederrheinische Orientbericht" bietet eine Beschreibung des gesamten Orients oder vielmehr der dortigen großen Dynastien und Herrscherhäuser des Sultans, des Großkhans und des Priesterkönigs Johannes. Allerdings beschränkt sich der Autor in seiner Schilderung des Reiches des Sultans vorwiegend auf Ägypten, ebenso pars pro toto bei derjenigen des Reiches des Großkhans auf das Ilkhanat. Umgekehrt lokalisiert er das Reich des Priesterkönigs Johannes sowohl in Indien als auch in Afrika. Bemerkenswert an dem Bericht ist eine Erzähleinheit, die ausschließlich der Flora und Fauna des Orients gewidmet ist (10).

Der "Libro del Conoscimiento" hält Beobachtungen einer Reise fest, die von Sevilla aus durch Nord- und Süd-Europa führt, dann bis in das Innere Afrikas, in den Nahen, Mittleren und Fernen Osten sowie in das nördliche Zentralasien. Der Schwerpunkt der Ausführungen aber liegt auf den Regionen Afrikas. Unter allen Berichten des späten Mittelalters kommt der des Spaniers einer — nach heutiger Auffassung — geographischen Beschreibung am nächsten. Denn sein Augenmerk gilt weniger den Menschen als Angaben über die Wegstrecke, über die Aufteilung der Erdoberfläche in Herrschaftsgebiete, über deren Ausdehnung und Lage zueinander sowie über Berge, Gewässer und Städte. Als Besonderheit müssen die Flaggen und Wappen gelten, die der Autor der Darstellung der wichtigsten Herrschaftsgebilde beifügt und nicht nur im Text erläutert, sondern auch in Illustrationen umsetzt (11).

Die Reisebeschreibung des Johann von Mandeville (Kat.-Nr. 3.27) erfreute sich in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Entstehung ebensolcher Beliebtheit wie sie in der Folgezeit in der Forschung umstritten war. Noch etwa 250 Handschriften in verschiedensten europäischen Sprachen sind erhalten, darunter allein 65 in Deutsch. Unter den deutschsprachigen Ma-

nuskripten sind die bersetzungen des Michel Velser und des Otto von Diemeringen die am weitesten verbreiteten Versionen, die beide im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts entstanden. Große Verwirrung herrscht hingegen hinsichtlich der Person des Autors. Obwohl er sich selbst Johann Mandeville nennt, sehen einige Forscher darin ein Pseudonym für entweder den in Lüttich ansässigen Arzt Jean de Bourgogne oder für den ebenfalls in Lüttich tätigen Chronisten Jean d'Outremeuse. Die dem Autor entgegengebrachte Wertschätzung schlug ins Gegenteil um, als ab Mitte des 19. Jahrhunderts deutlich wurde, daß dessen Bericht vorwiegend auf intensivem Quellenstudium beruht. So wurde eine ganze Reihe der Vorlagen identifiziert, die Johann Mandeville benutzte, darunter die Beschreibung des Odoric da Pordenone für viele der Schilderungen, die den Fernen Osten betreffen. Erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird wieder verstärkt der literarische Eigenwert des Textes berücksichtigt (12).

Weniger problematisch gestaltet sich der Umgang mit den Aufzeichnungen über eine Reise, die Nicolò de Conti unternommen hatte. Der Venezianer hielt sich bereits in jungen Jahren in Handelsgeschäften im Mittleren Osten auf und zog von dort aus in Richtung Indien. Nach 25-jähriger Abwesenheit kehrte er in seine Heimat zurück und verbrachte den Rest seines Lebens als offensichtlich angesehener Bürger in Choggia, einer zum Dogengebiet gehörigen Stadt. Anders als der Zeitpunkt seines Todes (1469) können die Reisedaten nicht genau bestimmt werden. Da der Großteil seiner Beschreibung dem "Zweiten Indien", worunter er den indischen Subkontinent versteht, gilt, dürfte er sich vorwiegend dort aufgehalten haben. Inwieweit seine Schilderung der Regionen Chinas auf eigenem Augenschein beruht, ist jedoch zweifelhaft.

Den Bericht über diese Reise verfaßte aber nicht Nicolò de Conti selbst, sondern Poggio Bracciolini, dem er während des Konzils zu Ferrara-Florenz-Rom (1438–1445) begegnete. Nicolò de Conti hielt sich dort auf, um den Papst um Absolution zu bitten, da er auf der Rückreise in die Heimat von Moslems gefangen genommen worden war und seinen christlichen Glauben verleugnet hatte. Poggio Bracciolini, der Sekretär des Papstes Eugen IV., befragte neben dem Venezianer noch andere Besucher des Konzils, eine äthiopische Gesandtschaft und einen namentlich nicht genannten Fremden aus dem Fernen Osten, nach den Verhältnissen in den Regionen fern von Europa. Auf den Mitteilungen dieser Informanten beruht das Buch IV seiner um 1450 beendeten "HISTORIA DE VARIETATE FORTUNAE". Noch im 15. Jahrhundert erfuhren sowohl das gesamte Werk als auch der daraus entnommene Bericht des Nicolò de Conti eine relativ weite Verbreitung. 27 der erhaltenen 30 Manuskripte dieses Zeitraumes sind in Latein geschrieben. 1492 erschien vermutlich in Mailand die erste gedruckte Fassung in lateinischer Sprache. Eine deutsche Übersetzung wurde während der Frühen Neuzeit jedoch nicht publiziert (13).

Informationen über Indien und China wurden nun keineswegs ausschließlich durch die hier kurz vorgestellten Berichte der tatsächlichen oder vorgeblichen Reisenden vermittelt. Als weitere Quellen kommen die Briefe der Missionare hinzu sowie eine Reihe von Schriften, aber auch Karten, in denen sich Mitteilungen über den Fernen Osten finden, ohne daß deren Autoren je den Mittelmeerraum verlassen hätten. Dennoch stützt sich Martin Behaim für die Beschriftung seines Globus' ausdrücklich auf die Beschreibungen des Marco Polo und des Johann Mandeville. Während die Motive für die Auswahl dieser Vorlagen selbst kaum aufzudecken sind, ist immerhin bemerkenswert, daß er sich damit konform zu einer Entwicklung verhielt, die sich auch auf dem deutschsprachigen Buchmarkt widerspiegelt. Denn die Drucker und Verleger des 15. Jahrhunderts boten ihren Kunden ebenfalls lediglich zwei spätmittelalterliche Berichte über Chinareisen in gedruckter Form zum Kauf an: die des Marco Polo und des Johann Mandeville.

Die erste nachweisbare Publikation des "Marco Polo" erschien 1477 bei Friedrich Creussner in Nürnberg, die nächste und für ein halbes Jahrhundert auch letzte 1481 bei Anton Sorg in Augsburg. Beiden Auflagen gemeinsam ist, daß sie jeweils einen Titelholzschnitt aufweisen, in dessen Umschrift der venezianische Reisende als "Ritter" vorgestellt wird. Anton Sorg druckte den "Marco Polo" darüberhinaus nicht als Monographie, sondern in einer Ausgabe

zusammen mit der Geschichte um "Wilhelm von Österreich". Da dieser Text eindeutig der Unterhaltungsliteratur jener Zeit zuzuordnen ist, ergibt sich daraus ein interessantes Indiz für eine ähnliche Gebrauchsfunktion auch des "Marco Polo".

Wesentlich öfter wurde der Bericht des Johann Mandeville in Druck gegeben. Abgesehen von der Ausgabe um 1480/81 durch Bernhard Richel in Basel bildeten sich Augsburg und Straßburg als Zentren der Publikation dieses Buches heraus. So erschien der "Mandeville" in Augsburg 1480 sowie 1481 bei Anton Sorg und 1482 bei Johann Schönsperger, in Straßburg 1483, 1484 sowie 1488 bei Johannes Prüss, 1499 bei Bartholomäus Kistler, 1501 bei Matthias Hupfuff, 1507 bei Johann Knobloch. Während Sorg (1480, 1481) und Schönsperger (1482) dabei auf die Version des Michel Velser zurückgriffen, setzte sich später diejenige des Otto von Diemeringen durch, an der sich bereits Richel (um 1480/81) orientiert hatte (14). Allen Drucken gemeinsam aber ist im Gegensatz zum "Marco Polo" eine hohe Zahl an Textholzschnitten, deren Motive sich überwiegend auf die Darstellung der merkwürdigen Sitten und des ungewöhnlichen Aussehens der Bewohner vor allem der indischen Regionen konzentrieren. Diese Charakteristik deutet darauf hin, daß der Bericht des Johann Mandeville nicht der Wissensvermittlung diente, sondern dem Leser Kurzweil bieten sollte. Zudem engagierten sich in den späteren Publikationen Drucker und Verleger, deren Verkaufskonzept überwiegend auf den Sektor der Unterhaltung ausgerichtet war.

Die Übernahme in den Buchdruck markiert jedoch nicht ein unvermitteltes Ende der handschriftlichen Überlieferung der Berichte, sondern zunächst noch parallel dazu den Beginn der Nutzung eines neuartigen Mediums, das sich allerdings normierend auf die verschiedenen Versionen eines Textes, die in Umlauf waren, auswirkte. Die Ursachen dafür, daß von all den Berichten über Chinareisen lediglich diejenigen des Marco Polo und des Johann Mandeville auch in den deutschsprachigen Drucken eine Rolle spielten, sind aber nicht im Wesen des Buchdruckes selbst zu suchen. Auch wenn die Abhängigkeit vom Verkaufserfolg eine Art natürliches Selektionskriterium darstellt, so erweisen sich der "Niederrheinische Orientbericht", der "Libro del Conoscimiento" sowie die "Böhmische Chronik" mit den Mitteilungen des Johannes von Marignola bereits während des späten Mittelalters als von allenfalls regionaler Bedeutung. Die Berichte des Marco Polo und des Johann Mandeville waren im deutschsprachigen Raum wohl vor allem deshalb als Manuskripte wie als Drucke erfolgreicher als derjenige des Odoric da Pordenone, weil deren Fernreise im Gegensatz zu der des Franziskaners in den Kontext einer ritterlichen Verrichtung gestellt werden konnte. Beide Autoren werden markanterweise sowohl in den frühen Drucken als auch von Martin Behaim als "Ritter" apostrophiert.

Wenn bisher immer "China" als Ziel der Reisenden angesprochen wurde, so ist das in vielfacher Hinsicht zu relativieren. Denn nach moderner Auffassung bezeichnet der Begriff "China" ein politisch-geographisch fest umrissenes Staatsgebilde. Die europäischen Reisenden aber machten sich auf den Weg in die Reiche Cathay" und "Mangi", deren Ausdehnung sich in etwa mit der des heutigen China deckt. Getrennt durch den Verlauf der Flüsse Wei und Huanghe entspricht dabei Cathay dem nördlichen, Mangi dem südlichen China. Die Entwicklung der Differenzierung zwischen zwei Reichen setzt bereits im Laufe des 10. Jahrhunderts ein. Zu dieser Zeit etablierten die Kitan (Qidan), ein Nomadenvolk, ein Reich unter Einbeziehung der Gegend um das jetzige Peking und legten sich mit Liao" eine Dynastiebezeichnung nach chinesischem Vorbild zu. Sie wurden zwar zu Anfang des 12. Jahrhunderts von den Dschurdschen, ebenfalls Nomaden, vertrieben, aber in Anlehnung an die Kitai bzw. an deren westlich des Aralsees gegründeten Nachfolgereiches der Kara-Kitai übertrugen die Bewohner der benachbarten Regionen auf Nordchina die Bezeichnung "Cathay".

"Mangi" wiederum geht auf ein Schimpfwort zurück, mit dem die Han-Chinesen ihre Geringschätzung für ihre im Süden ansässigen "barbarischen" ("Manzi" = Barbar) Landsleute ausdrückten. Hinter diesem Schimpfwort verbirgt sich die Auseinandersetzung um die politische Macht, die traditionell in den Händen der Großgrundbesitzer des Nordens war, an der aber in der Song-Zeit der wirtschaftlich aufstrebende Süden beteiligt sein wollte. Nach

dem Einfall der erwähnten Dschurdschen aber war die chinesische Song-Dynastie gezwungen, ihre angestammten Gebiete im Norden zu verlassen und sich südlich der Flüsse Wei und Huanghe zurückzuziehen. Die Mongolen wiederum eroberten zunächst das Reich der Dschurdschen (1234) und dann das der Süd-Song (1279). Was nach dieser militärisch erzwungenen Wiedervereinigung Chinas erhalten blieb, waren die für das Selbstverständnis der Chinesen nicht gerade schmeichelhaften Bezeichnungen "Cathay" und "Mangi", die auch die europäischen Reisenden übernahmen (15).

Doch trotz relativ einheitlicher Nomenklatur — läßt man die unterschiedlichen Schreibweisen außer acht — wichen die Vorstellungen der Reisenden über die Lokalisierung und die Ausdehnung dieser Reiche zum Teil erheblich voneinander ab. Zum einen erfolgte deren Identifizierung unabhängig von ihrer Lage anhand der Figur des Herrschers, des Großkhans. Zum anderen sahen die Europäer vor allem in "Mangi" einen der meist drei Teile Indiens. Odoric da Pordenone setzt es gleich mit "India Superior", Johannes von Marignola führt es als "Großindien", "Erstes Indien", auch als "India Maxima" und "Cyn" an. Der Autor des "Libro del Conoscimento" dagegen versteht unter "Cathay" Oberindien und unter "Mangi" eine Insel im Mare Sericum. Nicolò de Conti schildert alle Gebiete jenseits des Ganges als "Drittes Indien". Die schon der Antike geläufigen Bezeichnungen "Cyn" und "Seres" werden in den Berichten bisweilen erwähnt, doch es ist nicht das Ziel der Autoren, sie mit der für sie aktuellen Nomenklatur in Übereinstimmung zu bringen.

Da der Bericht des Marco Polo von einer Reise handelt, wäre zu erwarten, daß sich dessen formaler Aufbau am Itinerar orientiert, der Leser also von Wegstation zu Wegstation geführt wird. Das für diese Art einer Gliederung typische Beispiel bietet Odoric da Pordenone. Marco Polo jedoch richtet sich nach einer anderen Systematik. Der Hauptteil des Textes beginnt mit einer Schilderung der verschiedenen armenischen und der diesen benachbarten Reiche. Daran schließt sich die Darstellung derjenigen Gebiete an, die auf der Landroute zu durchqueren waren, wenn man zum Sitz des Großkhans nach Giandu (Shangdu) gelangen wollte: Persien, Turkistan, Tangut und Tenduk. Mit Giandu ist zum einen das Ziel der Reise erreicht, zum anderen kommt der Beschreibung dieser Stadt eine zentrale Funktion als längster Textabschnitt (ca. 17%) des Berichtes zu. Nach Cathay und Mangi wendet sich Marco Polo dann mit den indischen Regionen der, wenn man so will, Schilderung der Seeroute zu. Dabei differenziert er zwischen Kleinindien, Großindien, verschiedenen indischen Inseln und Mittelindien. In etwa versteht er unter Kleinindien die Süd-Ostasiatischen Küstengebiete und Inseln, unter Großindien den indischen Subkontinent und unter Mittelindien Ostafrika. Nachdem der Venezianer sich zunächst auf dem Hinweg von Westen aus in Richtung auf die am weitesten entfernten Regionen des Ostens begeben hatte, stellt er dem Leser auf dem Rückweg in umgekehrter Vorgehensweise die südlich von dieser Linie liegenden Herrschaftsbereiche von Ost nach West vor. Darüberhinaus aber führt ihn sein Weg von Mittelindien aus zusätzlich nach Norden. Dabei überschneidet sich die nochmalige Durchquerung Turkistans mit der Route der Hinreise und er gelangt in die "nördlichen Länder", also in das nördliche Eurasien.

Aus dem Aufbau des Berichts wird deutlich, daß Marco Polo weit über den Anspruch der Aufzeichnung der Erlebnisse seiner Reise hinausgeht, er bietet eine systematische Beschreibung der unbekanntesten Welt. Ein weiteres Indiz dafür ist das Bestreben des Venezianers, auch die einzelnen Herrschaftsbereiche selbst in möglichst umfassender und systematischer Weise abzuhandeln. So wählt er für die Schilderung eines Herrschaftsgebietes jeweils einen Bezugspunkt, von dem aus er die einzelnen Wege aufzeigt, die einzuhalten wären, wollte man sich bis zu den verschiedenen Grenzen bewegen. Orientierungshilfen sind dabei die Himmelsrichtung, die Reisedauer und die Namen der unterwegs anzutreffenden Städte oder Regionen. Genau diese Angaben aber sind wichtige und für die Berichte der Fernreisenden des späten Mittelalters generell übliche Techniken zur Bestimmung der räumlichen Ausdehnung eines Herrschaftsgebietes. Ebenso wird ein Herrschaftsgebiet selbst nicht absolut geortet, sondern seine Lage definiert sich aus der Relation zu benachbarten Reichen. Al-

le diese Kennzeichen lassen den Schluß zu, daß Marco Polo mit seinem Bericht eine in die sprachliche Darstellung umgesetzte "Weltkarte" vorlegt (16).

Gemessen am Textumfang, den Marco Polo der Beschreibung eines einzelnen Gebietes widmet, liegt das Hauptinteresse des Venezianers auf Giandu (ca. 17%), Cathay (14%), Großindien (ca. 10%), Tangut (ca. 10%) und Mangi (ca. 9%). Warum dies so ist, wird teilweise verständlich, wenn man berücksichtigt, welche Funktion diesen Gebieten zugewiesen wird. Giandu ist die Sommerresidenz des Großkhans, Cathay und Mangi sind die diesem direkt untergeordneten Herrschaftsgebiete. In Tangut liegt Karakorum, der Stamm- und Hauptsitz der Vorfahren des Großkhans. Und in Ausrichtung auf ihre jeweilige Funktion wählt Marco Polo die Gesichtspunkte aus, unter denen er ein Gebiet schildert.

Bevor erläutert wird, in welcher Weise der Venezianer auf diese verschiedenen Herrschaftsgebiete eingeht, ist es angebracht, die Struktur seiner Beschreibungen selbst zu verdeutlichen. Denn zum einen äußert sich Marco Polo weniger über einen Herrschaftsbereich insgesamt als über die einzelnen Teile, die diesen konstituieren. So liest sich der Bericht über Mangi als eine Summe von Beobachtungen zu denjenigen Regionen und vor allem Städten, die Mangi zugeordnet sind. Die Beschreibung der Städte selbst wiederum richtet sich nach einem bestimmten Muster, das in seiner idealtypischen Form eine Art Wahrnehmungsmodell darstellt. An erster Stelle der Beschreibung einer Stadt steht immer deren Name, dann folgen Angaben zur Größe (Umfang, Vorstädte, Mauern, Tore), Lage (an Fluß, Meer), zum Grundriß (Straßenzüge, Flüsse und Kanäle, See, Hügel, repräsentative Gebäude), zur Funktion (Sitz eines Herrschers), zu den Bewohnern (Anzahl der Bewohner, Glaubenszugehörigkeit, Sitten und Bräuche), zu den Lebensgrundlagen (Wirtschaft, Handel, Ernährung) sowie Exkurse (historische Exkurse, eigene Erlebnisse des Reisenden). Obwohl je nach der Bedeutung einer Stadt diese Beobachtungskategorien in unterschiedlicher Reihenfolge und Ausführlichkeit beachtet werden, zeigt das Grundraster insgesamt auffällige Analogien zum Genus des "Städtelobs", das rhetorische Muster für die Beschreibung von Städten zur Verfügung stellte (17). Interessanterweise scheinen sich die theoretischen Vorschläge des "Städtelobs" und die praktische Umsetzung in den Berichten der Reisenden vor allem dann zu decken, wenn mit der außereuropäischen gleichzeitig eine "zivilisierte" Stadt geschildert wird.

Die Wahrnehmungssystematik des Reisenden ist damit in ihren Grundzügen an eigenkulturelle Traditionen gebunden, führt in der Praxis aber zu einer durchaus individuellen und charakteristischen Schilderung der einzelnen Städte. Ebenso stehen die eigentliche Beschreibung einer Stadt und die daran gebundenen narrativen Exkurse in einem sinnvollen Verhältnis zueinander. Ganz folgerichtig benutzt Marco Polo die Schilderung Karakorums, des Stammsitzes der Mongolen, um ausführliche Mitteilungen über die "Tartaren" selbst anzufügen. Er gibt einen Überblick über die Geschichte der "Tartaren", über ihre Entwicklung von einem Nomadenvolk zu mächtigen Herrschern über viele Gebiete. Dabei geht er auf die Eroberungszüge ein, auf die Auseinandersetzungen um die Herrschaft und auf die Aufspaltung der Mongolen in rivalisierende Gruppen. Weiterhin führt er dem Leser religiöse Praktiken und seiner Meinung nach charakteristische Verhaltensweisen der "Tartaren" vor Augen.

Bei Giandu, der Sommerresidenz des Großkhans, steht der aktuelle Herrscher, Qubilai Khan, im Mittelpunkt der Ausführungen. Marco Polo skizziert die Linie der Vorfahren des Großkhans und widmet ihm selbst eine eingehende Biographie. Die den "besten" aller Gebieter kennzeichnenden Attribute sind sein angenehmes Äußeres, seine Güte, sein Mut, seine Klugheit, Mildtätigkeit und Tapferkeit. Diese Eigenschaften aber stilisieren ihn zu einem Herrscher, der denjenigen des Westens ebenbürtig ist. Mit Cambalec (in der Region des heutigen Peking), der Winterresidenz, verbindet der Venezianer die Beschreibung der Palastanlagen.

Giandu und Cambalec bieten ihm auch den Anlaß, sich den politischen Verhältnissen im Reich des Großkhans zuzuwenden. Eingehend beobachtet er die Hofhaltung des Herrschers, die Staatsführung, die Jagden und Ausritte, die Feste, das Botenwesen, die Sorge für die Armen. Nach den Informationen Marco Polos ist das Reich in einzelne Provinzen aufgeteilt,

deren "Vorsteher" von einem "hohen Rat" ernannt werden. Dieser Rat ist für die Staatslenkung sowie für die Versorgung und Ausrüstung der Armee verantwortlich. Trotz dieser rudimentären Wahrnehmung bürokratischer Elemente und politisch-administrativer Institutionen des Staatswesens beschränkt sich die Darstellung Marco Polos auf solche Aspekte der politischen Verhältnisse, die ihm aus der Heimat vertraut sind. Seine Aussagen konzentrieren sich auf das Leben am Hof des Herrschers und orientieren sich an dessen Person. Obwohl sich Marco Polo in seinem Bericht grundsätzlich immer dafür interessiert, wer welches Gebiet beherrscht, oder in welchem Abhängigkeitsverhältnis ein Reich zu einem anderen steht, geht er nur bei der Schilderung des Herrschaftsbereiches des Großkhans derart ausführlich auf Einzelheiten des politischen Lebens ein.

Ein weiteres Beispiel für den differenzierten Umgang des Venezianers mit seinen Beobachtungsgegenständen bietet die Beschreibung der Reiche Cathay und Mangi. Denn anders als es von dem Bericht eines "Kaufmannes" erwartet und vielfach angenommen wird, spielen innerhalb des gesamten Berichtes die Themen Wirtschaft und Handel nicht die herausragende Rolle. Eine überproportionale Beachtung finden sie jedoch bei der Beschreibung der Städte Cathays und Mangis. Hier sind Bodenschätze, Nahrungsgrundlagen, Wirtschafts- und Handwerksprodukte ein fester Bestandteil der Informationen, die Marco Polo dem Leser vermittelt. Als wesentliche Produkte nennt er für den Norden Chinas Kohle, Salz, Edelmetalle, Getreide, Reis, Ingwer, Zimt, Gold- und Schleiergewebe, Seide und die Herstellung von Kriegsgerät. Für den Süden verweist er auf Salz, Getreide, Zucker, Ingwer und Galgant, Gold- und Seidenstoffe, Porzellan sowie ebenfalls die Rüstungsindustrie. Daneben spricht er den Genuß von Reiswein und den Verzehr unterschiedlicher Fleischarten an. Als Währung führt er das im ganzen Reich des Großkhans gültige Papiergeld sowie lokale Sonderformen wie Salzstöcke und Muscheln an.

Dieses Bild der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Reiche wird noch gesteigert durch den Hinweis auf die Dichte der Städtelandschaft überhaupt. In direkten Vergleichen mit den Verhältnissen in Italien hebt der Venezianer die nach europäischem Maßstab unglaublich hohe Anzahl großer Städte und die Menge an Einwohnern heraus. Besonders beeindruckt zeigt er sich von dem Schiffsverkehr auf den Flüssen und in den Meerhäfen wie zum Beispiel Zaiton (Quanzhou). Zweifellos betont Marco Polo den Reichtum Cathays und Mangis, aber er begnügt sich nicht mit pauschalen Behauptungen, sondern stützt seine Aussagen auf konkrete Daten.

Die Lebensweise der Menschen interessiert den Venezianer vor allem dann, wenn er auf Aspekte hinweisen kann, die sein lesendes Publikum in Erstaunen versetzen müssen. In einer Gegend haben die Männer die Angewohnheit, nach der Geburt eines Kindes anstelle der Mutter das Wochenbett zu hüten. Anderswo stellt der Gastgeber seine Ehefrau dem fremden Besucher als Bettgenossin zur Verfügung. Er trifft auch auf Einheimische, die Fremde bitten, die heiratsfähigen Frauen zu entjungfern. Marco Polo fällt aber auch auf, wie sehr sich die Chinesen in ihrem Verhalten nach den Auskünften der Sterndeuter richten. Im übrigen bewertet er diese Bräuche nicht, sondern führt sie dem Leser lediglich vor Augen. Bezüglich der religiösen Praktiken kann er sich jedoch einer Kritik nicht enthalten. Ohne im einzelnen näher auf diese Praktiken einzugehen, schätzt er sie in einigen Regionen als "übel" ein. Obwohl sich der Venezianer bemüht, beinahe immer die Religionszugehörigkeit der Einwohner eines Gebietes — seien es nun Nestorianer, Muslime oder Götzenanbeter — zu bestimmen, geht er kaum auf inhaltliche Gesichtspunkte der Glaubensgemeinschaften ein. Er schildert das visuell Erfassbare, die Ausübungsrituale.

Die besondere Stellung, die die Schilderung des Reichs des Großkhans innerhalb des Berichtes einnimmt, wird vor allem deutlich, wenn man sie mit derjenigen "Kleinindiens" vergleicht. Mit Cathay und Mangi berichtet Marco Polo über Gebiete, die — abgesehen von einzelnen Regionen — alle Zivilisationsmerkmale seiner eigenen Heimatkultur aufweisen, dieser in vielen Punkten sogar überlegen sind. Der zum idealen Herrscher stilisierte Großkhan gebietet über ein Reich, dessen Bewohner die hervorragenden wirtschaftlichen



Grundlagen mit großem Geschick zu nutzen verstehen. In der ausgeprägten Städtelandschaft blühen Handwerk und Handel. Die Inseln "Kleinindiens" stehen Cathay und Mangi hinsichtlich des Reichtums nicht nach, doch die dort ansässigen Menschen zeichnet Marco Polo in einem äußerst negativen Bild.

Bereits bei der Beschreibung der Insel Cipangu (Japan), die der Venezianer nicht ausdrücklich zu "Kleinindien" rechnet, findet sich diese kontrastreiche Charakterisierung. In der für ihn typischen Weise gibt er zunächst eine Vorstellung von der Lage und Größe der Insel, weist auf die Unabhängigkeit des Herrschers und auf die Anbetung von Götzen hin. Obwohl er eingangs die "guten Sitten" der Einheimischen lobt, verurteilt er später die seiner Ansicht nach gräßlichen und teuflischen Zeremonien, die im Verzehr von Menschenfleisch gipfeln. Dagegen bietet das Land selbst ausgesprochen günstige Bedingungen: Gold, herrlich duftende Bäume und Gewürze.

Das eigentliche "Kleinindien" umfaßt die Küstengebiete Ciampas (Annam) und Mutflis (18), vor allem aber die Süd-Ostasiatischen Inseln wie Java Maior (Borneo), Java Minor (Sumatra), Angaman (Andamanen) und Seilan (Sri Lanka). Wie bei Cipangu bestimmt Marco Polo deren Lage, Herrschafts- und Religionsform, weist bisweilen darauf hin, ob die Bewohner über eine "eigene" Sprache verfügen. Mit Ausnahme einiger Häfen weiß er über Städte kaum etwas mitzuteilen, da nach seinen Angaben die Bevölkerung in den unwirtlichen Tälern und Bergen lebt. Dieser Unwirtlichkeit des Wohnortes entspricht die Lebensweise der Menschen. Demnach sind viele der Inseln bevölkert von Leuten, die "wie wilde Tiere" hausen. Ihr äußeres Kennzeichen ist, daß sie keine Kleidung tragen oder überhaupt in ihrem Aussehen kaum mehr menschlichen Wesen ähneln. Marco Polo lokalisiert die Hundsköpfigen und Einheimische, die wie Hunde mit einem Schwanz ausgestattet sind. Die Abscheu des Venezianers aber erregen sie wegen ihrer Gewohnheit, Menschenfleisch zu verspeisen, seien ihre Opfer nun Gefangene oder eigene Landsleute.

Trotz dieser negativen Beurteilung beobachtet Marco Polo die Einwohner auch dabei, wie sie Nahrungsmittel gewinnen, etwa Reis, Sago und Getränke aus dem Saft von Bäumen. Am meisten aber beeindruckt ihn die naturräumlichen Voraussetzungen der Inseln. Er zählt die begehrenswerten Handelsobjekte auf, die dort zu finden sind: wohlriechende Bäume, Sandelholz, Gold, Edelsteine, Pfeffer, Muskat, Galgant, Kubeben, Gewürznelken. Mutfli zeichnet sich wegen der feinen Tücher und wegen der Diamantenvorräte aus, die allerdings schwer zugänglich sind. Sie kommen in Tälern vor, in denen giftige Schlangen leben. Insgesamt sind seine Beschreibungen der Reiche Kleinindiens relativ kurz und er variiert sie gelegentlich um Mitteilungen über historische Ereignisse, Meeresuntiefen sowie astronomische Besonderheiten.

Die bedeutendsten Gebiete bei der Schilderung "Großindiens" sind die Reiche Maabar, Coilu, Jar und Melibar. Bei deren Beschreibung richtet der Venezianer sein Augenmerk auf die Wirtschaft und den Handel, weit mehr aber auf die religiösen und sozialen Verhaltensweisen der Einheimischen. Wie die anderen europäischen Reisenden des späten Mittelalters identifiziert er die Glaubensgemeinschaften nicht anhand einer Namensbezeichnung, sondern anhand der Zeremonien und Praktiken, die die Anhänger einhalten. Für Maabar informiert er den Leser in allen Einzelheiten über Gläubige, die sich in Aufopferung für ihren "Götzen" selbst töten. Ebenso berichtet er von der besonderen Rolle, die den Rindern zugewiesen wird: Sie werden verehrt und keinesfalls getötet. Darüberhinaus verstehen sich die Bewohner auf die Kunst, einen Menschen nach seinen Gesichtszügen zu beurteilen. Maabar ist auch das Gebiet, in dem der Apostel Thomas gewirkt haben und den Märtyrertod gestorben sein soll. In Jar leben die "Bregomanen", die nicht nur gute Kaufleute sind, sondern sich durch ihre reinliche und asketische Lebensweise auszeichnen. In Jar werden ebenfalls Rinder verehrt, die Toten verbrannt. Obwohl die Menschen in Großindien wie diejenigen in Kleinindien teilweise keine Kleidung tragen, enthält sich Marco Polo absätziger Bemerkungen über sie. Die "Bregomanen" erscheinen wegen ihres Auftretens im Gegenteil in einem sehr positiven Licht.

In sehr differenzierter Weise schildert der Venezianer die Wirtschaft und den Handel Großindiens. Das Zentrum der Perlenfischerei sei Maabar, das auch über einen unermeßlichen Reichtum an Edelsteinen verfügt. Die Gebiete Mittelindiens importieren im Austausch mit diesen Gütern Pferde. In dem Reich Coilu, dessen Tier- und Pflanzenwelt sich von derjenigen Europas gänzlich unterscheiden soll, wird Pfeffer angebaut. Melibar besticht wegen der Baumwolle und wegen der Spezereien: Pfeffer, Ingwer, Zimt, Kubeben, Muskatnuß.

Nach Großindien beschreibt Marco Polo die Inseln der Männer und Frauen, "Scoria" (Socotra), "Madegascar" (Madagascar) und "Zachibar" (Sansibar). Aus dem Bericht wird nicht deutlich, ob er diese Inseln bereits zu "Mittelindien" rechnet, das nach seinen Angaben von "Abasce" (Abessinien) über den Golf von Aden bis nach Hormuz reicht. In jedem Fall macht die Beschreibung dieser Gebiete einen lediglich geringen Anteil am Textumfang insgesamt aus. Das gilt auch für die sogenannten "nördlichen Länder", die u.a. "Rossia" (Rußland) umfassen. Mit deren Schilderung schließt der Venezianer seine Erzählung ab.

Ohne hier im einzelnen die inhaltlichen Aussagen Marco Polos über diese Gegenden zusammenzufassen, sei nochmals auf die Technik seiner Beschreibung verwiesen. Er versucht jeweils die Lage eines Reiches in Relation zu denen der Nachbarschaft zu bestimmen und festzustellen, ob die Einheimischen über einen eigenen Herrscher und eine eigene Sprache verfügen sowie welcher Glaubensrichtung sie angehören. Darüberhinaus informiert er den Leser über die bevorzugten Nahrungsmittel und die Wirtschafts- und Handelsgüter, die Tier- und Pflanzenwelt. Stellt er besondere Auffälligkeiten in diesen Punkten fest, teilt er auch Einzelheiten über topographische Aspekte oder über die Lebensweise und das Aussehen der Bewohner mit. Die Darstellung der "nördlichen Länder" ergänzt er um Exkurse über die Geschichte der "Tartaren".

Obwohl in Hinblick auf die Inschriften des Behaim-Globus vor allem die Aussagen über die Wirtschaft und den Handel hervorgehoben wurden, zeigt eine Analyse des Berichtes insgesamt, daß Marco Polos Beobachtungen ungeachtet ihres Wahrheitsgehaltes dem eigenständigen und individuellen Charakter der jeweiligen Herrschaftsgebiete gerecht werden (19). Dennoch ist der Reisende selbst kein "unvoreingenommener" Augenzeuge, da er in seinen Wahrnehmungsmöglichkeiten den eigenkulturellen Bedingungen unterliegt. Dies gilt nicht nur für das begrenzte Spektrum an Themenbereichen, die ihn interessieren, sondern mehr noch für die Auswahl der Gesichtspunkte, unter denen er eine bestimmte Thematik behandelt. Das markanteste Beispiel bietet die auf die Person des Herrschers ausgerichtete Schilderung des Reiches des Großkhans. Marco Polo beschreibt die politisch-administrativen Strukturen in Analogie zu den Verhältnissen in Europa, nicht in China.

Schon vor dem Aufbruch aus der Heimat sind allen Reisenden allgemein verbreitete traditionelle Vorstellungen vertraut, die sich auf die fremden Länder und deren Bewohner beziehen. Solche Vorstellungen kann man in ihrer negativen wie positiven Ausprägung als Vorurteile oder kulturelles Wissen bezeichnen. Auch der Bericht Marco Polos beinhaltet Erzähleinheiten, die in der Forschung mit Begriffen wie "Wunder", "Mythen" oder "Legenden" umschrieben werden. Für die Gebiete vom Mittleren Osten bis Zentralasien verweist er unter anderen auf die Arche Noah, auf die Heiligen Drei Könige, auf die Völker Gog und Magog, auf Alexander den Großen, auf den Alten vom Berg, auf König Georg und auf den Priester Johannes. Habituell oder körperlich anormale Wesen lokalisiert er dagegen vor allem in Kleinindien: die Hundsköpfigen, die kleinen Menschen, Eingeborene mit Schwänzen wie Hunde. Er berichtet von Seilan als dem Ort, an dem sich Adam und Eva aufhielten. In Großindien wirkte der Apostel Thomas und in Mutfli befindet sich das Tal mit den Diamanten, die von Schlangen bewacht werden.

Marco Polo vermittelt seinen Zeitgenossen mit solchen Informationen keineswegs Neuigkeiten, sondern diesen bereits vertraute "Tatsachen". Bemerkenswert aber ist die Zuweisung bestimmter Mythen auf bestimmte Regionen. Menschliche Fabelwesen etwa hausen gerade in Kleinindien, einem Gebiet, das Marco Polo auch in anderen Aspekten als "unzivilisiert" kennzeichnet. Darüberhinaus vertraut der Venezianer keineswegs immer der Autorität die-

ses tradierten Wissens, sondern er korrigiert es, wenn seine persönlichen Erfahrungen dazu in Widerspruch stehen. Zwar stellt er die Existenz mythischer Erscheinungen nicht grundsätzlich in Frage, aber er scheut sich nicht, dem Augenschein mehr Wert zuzumessen als der Tradition.

Der Bericht des Marco Polo wurde deshalb relativ ausführlich charakterisiert, weil Martin Behaim für die Gestaltung einer ganzen Reihe von Inschriften ausdrücklich auf diesen zurückgreift. Zum anderen weist der Bericht weniger hinsichtlich der mitgeteilten konkreten Einzelheiten als in seiner Beschreibungstechnik Merkmale auf, die ebenso für die anderen spätmittelalterlichen Aufzeichnungen über Fernreisen gelten.

Im Gegensatz zu Marco Polo kennt Johann von Mandeville zumindest die Gebiete des Fernen Ostens lediglich aus dem Studium der schriftlichen Aufzeichnungen anderer Autoren. Dennoch bietet auch er dem Leser eine umfassende Beschreibung der außereuropäischen Welt. Grundsätzlich gliedert sich der Bericht des Johann Mandeville in zwei annähernd gleich umfangreiche Teile. Im ersten Teil stehen Jerusalem und das Heilige Land, im zweiten Teil die indischen Reiche im Mittelpunkt der Schilderung.

Johann von Mandeville zeigt zunächst auf, welche gängigen Routen ein Reisender einschlagen kann, um nach Jerusalem zu gelangen. Der eine Weg führt über Land nach Konstantinopel, von wo aus verschiedene Möglichkeiten zur Weiterfahrt nach Jerusalem und nach Babylon (Kairo) bestehen. Als Alternative dazu kann die Reise auch zu Schiff über das Mittelmeer nach Kairo und von da über Land nach Jerusalem erfolgen. Im Anschluß an die Beschreibung Jerusalems und des Heiligen Landes skizziert Johann von Mandeville drei weitere Varianten des Weges dorthin und erläutert in einem Exkurs einige Grundzüge des islamischen Glaubens. Mit einem kurzen Abschnitt über die an das Heilige Land angrenzenden Länder wird der zweite Teil des Berichtes eingeleitet und wiederum zunächst die Route nach Indien dargestellt. Das Interesse des Johann von Mandeville konzentriert sich nach wenigen Bemerkungen über Indien generell dann auf "Großindien" und "Cathay", bevor er zusätzlich mögliche Wege nach Indien aufzeigt. Es folgt eine ausführliche Abhandlung über das Reich der Priesterkönigs Johannes. Den Abschluß bildet die Beschreibung einiger nicht näher lokalisierter "jenseitiger" Länder.

Der erste Teil des Berichtes ist geprägt von präzisen Angaben über die für eine Reise nach Jerusalem einzuhaltenden Routen. Bei der Schilderung der Städte erinnert Johann von Mandeville den Leser an die heiligen und an die historischen Persönlichkeiten, die sich dort jeweils aufgehalten, sowie an biblische Ereignisse, die dort stattgefunden haben. Daneben besichtigt er die heiligen Stätten und Reliquien und äußert sich über die religiösen Ansichten und Praktiken der nicht-lateinischen Christen sowie der Muslime. Er beschäftigt sich aber auch mit der Person Mohammeds und mit den Herrscherhäusern des Kalifen und des Sultans.

Für den zweiten Teil des Berichtes fällt einmal auf, daß die Wegbeschreibungen zunehmend ungenauer werden. Johann von Mandeville charakterisiert viele der Reiche, so auch Cathay, als Inseln. Bisweilen führt er nicht einmal deren Namen an und bestimmt deren Lage nur vage im Sinne von: "jenseits davon liegt ...". Die am ausführlichsten behandelten Gebiete sind Großindien, Cathay und das Reich des Priesterkönigs Johannes. Im Blickpunkt der Erzählung über Cathay steht die Figur des Herrschers, des Großkhans. Die Person des "Kaisers" bietet den Ausgangspunkt für eine eingehende Beschreibung der kostbaren Paläste und des Hoflebens. In diese Beschreibungen projiziert Johann von Mandeville Vorstellungen eines ideellen abendländischen Hoflebens. Dem Herrscher selbst werden Attribute des westlichen Herrscherlobes zugewiesen und seine "Ritter" vergnügen sich gar im edlen Wettstreit des Lanzenstechens.

Großindien, das Reich des Priesterkönigs Johannes und auch die Inseln der "jenseitigen Länder" sind dagegen der bevorzugte Aufenthaltsort mythischer Wesen. Insgesamt referiert Johann von Mandeville in seinem Bericht die beachtliche Anzahl von 57 als Mythen

einzustufende Erzähleinheiten, die sich auf Wunder, Magie, Naturphänomene, geographische Konzepte, Pflanzen, Tiere, pseudohistorische Figuren und anormale Menschenwesen beziehen. Während sein Zeitgenosse Johannes von Marignola die Existenz monströser Völker gänzlich bestreitet, führt Johann von Mandeville den Glauben an solche Wesen auf andere Art und Weise ad absurdum: er sammelt geradezu Belege über solche Wesen und siedelt sie ohne eine genauere räumliche Bestimmung in Großindien und im Reich des Priesterkönigs Johannes an. Zum einen charakterisiert er die mythischen Wesen als in ihrem Aussehen und Verhalten sonderbare und abstoßende Gestalten, zum anderen idealisiert er vor allem diejenigen der "jenseitigen Inseln" zu Menschen mit vorbildlichen moralischen Grundsätzen. In direkten Vergleichen stellt er dem sündhaften Leben der nominellen Christen des Abendlandes die religiösen und moralischen Tugenden der Insulaner gegenüber.

Mit dem Verweis auf Marco Polo und Johann von Mandeville trifft Martin Behaim zwar eine klare Aussage über die Autoren, deren Informationen er sich bedient, nicht aber über die konkreten Vorlagen. Denn die Berichte wurden im Laufe der Zeit zum einen mehrfach in andere Sprachen übersetzt und die Manuskripte wiederholt kopiert, was zwangsläufig zu einer Veränderung einzelner Satzteile, Sätze oder Aussagen führt. Darüberhinaus aber wurden sie auch konzeptionell überarbeitet, weshalb zum Teil erhebliche inhaltliche und formale Abweichungen zwischen den einzelnen Fassungen eines Berichtes bestehen. Erst die Drucklegung bewirkte eine Verringerung der Anzahl der sich im Umlauf befindlichen Versionen und somit letztlich eine Vereinheitlichung. Bereits Ravenstein versuchte deshalb, die Vorlagen Martin Behaims näher zu bestimmen (20).

Wie einige Inschriften auf dem Globus, die ausdrücklich Marco Polo als Vorlage nennen, zeigen, benutzte Martin Behaim eine Version, die in Bücher und Kapitel gegliedert ist. Entsprechende Manuskripte sind im Umkreis der lateinischen Fassung des Francesco Pippino zu suchen, die der Geistliche 1320 in Bologna redigierte. Aber auch der italienische Druck des Battisto Ramusio (Venedig 1559) basiert auf einer Handschrift, die diese formalen Bedingungen erfüllt. Dagegen weisen weder der Nürnberger Druck von 1477 (Friedrich Creussner) noch der Augsburger Druck von 1481 (Anton Sorg) eine Unterteilung des Textes in Bücher und Kapitel auf. Bei den Angaben Martin Behaims fällt weiterhin auf, daß er als Entstehungszeit des Berichtes des Marco Polo das Jahr 1250 angibt.

Eine ähnliche Problematik ergibt sich für die Verwendung der Beschreibung des Johann von Mandeville. Nach den Vermutungen Ravensteins beruft sich Martin Behaim nicht auf einen Text, sondern auf eine italienische Karte, die wiederum auf den Aufzeichnungen des Johann von Mandeville beruhen soll. Er begründet dies mit der Schreibweise des Namens "Johann de Mandavilla". Gegen die Annahme Ravensteins spricht allerdings, daß Martin Behaim seine Quelle ausdrücklich als "Buch" kennzeichnet und in einer der Inschriften auf den "Dritten Teil" des Berichtes verweist (21). Inhaltlich versucht Martin Behaim mit diesem Zitat Aussagen über die Kugelgestalt der Erde und über die Antipoden zu stützen. Zwar gliedert Otto von Diemeringen — im Gegensatz zu Michel Velser — seine deutschsprachige Übersetzung in fünf Bücher, aber die Informationen über die Kugelgestalt der Erde und über die Antipoden enthält nicht das dritte, sondern das zweite Buch (22). Auf der Fassung des Otto von Diemeringen beruhen die Drucke von Bernhard Richel (Basel um 1481) und von Johannes Prüss (Straßburg 1483, 1484 und 1488).

Eine Bestimmung der konkreten Vorlagen Martin Behaims wäre sicherlich hilfreich, um exakt festzustellen, in welchem Ausmaß er seine jeweiligen Quellen benutzte. Grundsätzlich aber besteht kein Zweifel daran, daß die Darstellung der Gebiete auch des Fernen Ostens sich auf der obersten Ebene an den Tafeln des Ptolemäus orientiert. Dem Vorbild der Tafeln des Griechen folgen das Kartenbild mit den Konturen der Landmassen und bisweilen die Nomenklatur. Dabei bezeichnen "Zithia" (Scythia), "Secarum (Serica) Regio", "Ozeanus Indicus" und "Jndie" Ptolemäus' politisch-geographische Räume, deren genaue Ausdehnung auf der Globusoberfläche nur vage zu erfassen ist. Eindeutig auf ein fest umgrenztes Gebiet zugeordnet sind einige wenige der ptolemäischen Bezeichnungen wie "Sinus Ma-

gnus" oder die Inseln "Taprobane" und "Maniole". Der größte Teil der Ortsnamen, die in dieses Raster eingeordnet oder daran angefügt werden, ist jedoch dem Bericht des Marco Polo entnommen. Ravenstein veranschaulicht dies, indem er die Globussegmente auf eine Karte umzeichnet und diejenigen geographischen Bezeichnungen, die er auf den Venezianer zurückführt, farblich hervorhebt (23). Allerdings ist zu bedenken, daß Ravenstein viele Inschriften, die lediglich den Namen eines Gebietes oder eines Ortes angeben, Marco Polo zuschreibt, obwohl diese so allgemeiner Art sind, daß theoretisch auch andere Quellen als Vorlage in Frage kommen. Es sei hier nur auf "Cathay", "Mangi", "Ciamba", "Seilan" oder "Maabar" verwiesen.

Neben solchen einfachen Namensbezeichnungen beschriftete Martin Behaim die Globusoberfläche mit längeren Textpassagen, in denen er den Betrachter über die Eigenheiten der jeweiligen Gegenden informiert und bisweilen ausdrücklich die Textvorlage nennt. Soweit es die Gebiete von der ostafrikanischen Küste bis Japan und von der südlichen bis zur nördlichen Hemisphäre betrifft (vgl. Anhang, Tab. 1), zitiert er demnach in 13 Fällen Marco Polo, in zwei Fällen Johann von Mandeville, in einem Fall Ptolemäus. Eine Legende, in der Martin Behaim die Süd-Ostasiatischen Inseln generell charakterisiert, verweist neben Marco Polo noch auf Plinius, Isidor von Sevilla, Aristoteles, Strabon und Vinzenz von Beauvais. Allein diese expliziten Quellenangaben machen deutlich, welche wichtige Rolle der Bericht des Marco Polo als Vorlage für den Globus spielt. Darüberhinaus ergeben sich für zwölf weitere Legenden weitgehende inhaltliche Analogien zu dessen Bericht, so daß mindestens 25 der insgesamt untersuchten 31 Erläuterungen letztlich Mitteilungen Marco Polos wiedergeben.

Martin Behaim begnügte sich demnach nicht mit einer Darstellung der geographischen Konturen der Welt, sondern versuchte darüberhinaus, verschiedene Aspekte des Lebens und der Wesensart der dort ansässigen Bewohner zu beschreiben. Welche Aspekte ihn dabei interessierten, verdeutlicht eine Analyse des Inhaltes der Legenden, die sich bezeichnenderweise nicht regelmäßig über die Globusoberfläche verteilen, sondern sich auf bestimmte Gebiete konzentrieren (vgl. Anhang, Tab. 1). Oben wurde bereits darauf hingewiesen, daß bei Marco Polo die Schilderung Giandus, Cathays, Großindiens, Tanguts und Mangis den größten Anteil am Textumfang des Berichtes haben. Martin Behaim äußert sich über Cathay und Mangi in zwar sieben, aber sehr kurzen Inschriften. Auch diejenigen Regionen des Globus', die Marco Polo zu Großindien zählt, werden mit lediglich vier kurzen Legenden bedacht. Dagegen sind die Erläuterungen zu Mittelindien (vier) und zu den Nördlichen Ländern (zwei) weniger wegen ihrer Quantität als wegen ihrer Ausführlichkeit bemerkenswert. Der Schwerpunkt der Inschriften liegt jedoch eindeutig auf Kleinindien. Martin Behaim setzte also in der Ausrichtung seines Interesses auf bestimmte Gebiete offensichtlich ganz andere Präferenzen als Marco Polo, auf dessen Bericht er sich stützte.

Diese Schlußfolgerung wird bestätigt, wenn man die Aussagen der Inschriften näher untersucht. Denn von den 31 Legenden enthalten 18 Informationen über Handelsprodukte, 14 über die Art des Glaubens, zehn über das Aussehen der Bewohner, acht über die Ausdehnung der Gebiete, jeweils sieben über die Tierwelt sowie über astronomische und navigatorische Besonderheiten, jeweils sechs über das Verhalten der Einheimischen, über die Herrschaftsform sowie über die Lage der Gegend, fünf über die Nahrung und vier über die Sprache der Leute. Die Datenreihe belegt, daß Martin Behaim seine Aufmerksamkeit in unterschiedlicher Gewichtung auf spezifische Themenkategorien oder Wahrnehmungsbereiche richtet.

Die meisten Angaben finden sich zur Rubrik der Handelsprodukte. Sie betreffen sowohl konkret angeführte Artikel wie Gold, Perlen, Rubine, Diamanten, Smaragde, Topase, Amethysten, Aloe, Ebenholz, Sandelholz, Pfeffer, Muskat, Gewürznelken, Zimt, Kubeben, Galgant, Kampher, Rhabarber, Ambra, Elfenbein, Bisam, Seidengewänder als auch Sammelbezeichnungen wie Edelsteine, wohlriechende Hölzer sowie Gewürze. Allen Produkten gemeinsam ist der Wert, den sie in den Augen des Europäers repräsentieren. Für Artikel, die vor allem für die einheimische Wirtschaft von Bedeutung sind, interessiert sich Martin Behaim nicht. Obwohl Marco Polo sehr umfangreiche Informationen über landestypische Produkte

der Wirtschaft Cathays und Mangis wiedergibt, finden sich auf dem Globus lediglich drei Hinweise auf das Vorkommen von Rhabarber bei Succus (J 47), von Perlen bei Kaindu (K 40, J 30) und von Gewürzen in einem nicht näher eingegrenzten Gebiet (J 11). Aussagen über Gold, Edelsteine und Gewürze, die Marco Polo vor allem in seine Schilderung der Gebiete Klein-, Groß- und Mittelindiens aufnimmt, übernimmt Martin Behaim. Während jedoch der Venezianer die Produkte in differenzierter Weise den jeweiligen Gegenden zuordnet, neigt Martin Behaim dazu, die Liste des Venezianers mit Hilfe anderer Quellen zu ergänzen oder zu generalisieren. Sehr selten geht er den umgekehrten Weg, nämlich ein bei Marco Polo erwähntes Handelsprodukt nicht anzuführen.

Ein typisches Beispiel für das Vorgehen Martin Behaims bietet eine Inschrift, in der er die Inseln des Indischen Ozeans zusammenfassend charakterisiert (M 7). Er betont die große Anzahl der Inseln (12.700), deren Bewohnbarkeit, das seltsame Aussehen der Menschen und Tiere sowie das Vorkommen von Edelsteinen, Perlen, Gold und Gewürzen. Als Quellen werden Marco Polo, Isidor von Sevilla, Aristoteles, Strabon und Vinzenz von Beauvais angegeben. Nur die Angaben zur Anzahl und zur Bewohnbarkeit der Inseln stammen von Marco Polo. Während Martin Behaim in dieser Inschrift jedoch eine Reihe von Quellen nennt, gibt er in anderen, die ebenfalls auf Marco Polo beruhen, keinen konkreten Autor als Vorlage an. Umgekehrt finden sich Textpassagen, in denen Martin Behaim den Bericht des Venezianers anführt, daneben aber noch weitere ungenannte Quellen benutzt. Unabhängig von der Zitiergenauigkeit und der Anzahl seiner Quellen übernahm Martin Behaim für die Gestaltung der Textpassagen ausschließlich Daten, die seinen eigenen Vorstellungen von der fremden Welt entsprechen.

Das gilt auch für die Bemerkungen über die Glaubensform der Bewohner. Die Legenden konstatieren in recht pauschaler Weise lediglich, ob die Einheimischen Christen oder Götzenanbeter bzw. Heiden sind. Selbst die Bewohner Zanzibars, die Marco Polo als Muslime einstuft, werden schlichtweg als Götzenanbeter eingeordnet. Detailliertere Angaben über die Art dieser Götzen werden nur für die Glaubensgemeinschaften von War (I 19s) und Tramontana (J–M 76) enthüllt. In beiden Fällen wohl deshalb, weil dort "Ochsen" bzw. ein Filzgott angebetet werden, was auf Christen unweigerlich befremdlich wirken muß. Es ging Martin Behaim also nicht darum, die Glaubensgemeinschaften zu charakterisieren, sondern sie zu kategorisieren oder dem Betrachter kuriose Praktiken vor Augen zu führen.

Ebenso schildert Martin Behaim seinen Zeitgenossen das Aussehen und die Verhaltensweisen der Menschen in sehr einseitiger Weise. Er entnimmt seinen Vorlagen ausschließlich Beschreibungen, die das Ungewöhnliche, Merkwürdige, Abschreckende betonen. Als die harmlosesten Wesen erweisen sich noch die Nackten in Pentan, Seilan, War und Zanzibar, oder die Bewohner der Grubenhäuser in "Tramontana". Andere Inseln und Reiche sind bevölkert von häßlichen Hundsköpfigen und Schwarzen, von wilden Menschenfressern und von Einheimischen mit Hundsschwänzen. Bevölkerungsgruppen, die Marco Polo und Johann von Mandeville als "zivilisiert" und sogar den Europäern überlegen kennzeichnen, haben auf dem Globus keinen Platz.

Die Anmerkungen über die Nahrung der Menschen und über die Tierwelt heben die Anders- und Fremdartigkeit der fernen Gegenden hervor. Dies zeigt sich bereits in der Art der Sprache, in der Martin Behaim seine Kenntnisse vermittelt. Statt dem in Europa üblichen Brot und Korn essen die Leute Kräuter und Wild (Tramontana), Datteln und Milch (Zanzibar), vor allem aber Reis (Java Minor, Angaman, Seilan, Zanzibar). Als Besonderheit berichtet er über die Gewinnung von Getränken aus Baumsaft (Java Minor) und Reis (Zanzibar) sowie von Mehl (Sago) aus Bäumen (Java Minor). An Tieren schildert er die Einhörner, Elefanten und Menschenaffen auf Java Minor, die Elefanten, Löwen, Leoparden und Giraffen auf Zanzibar, die Schlangen in Kaindu, die Pelztiere in Tramontana und die Schlangen von Murfili, die den Zugang zu Diamantenlagern erschweren.

Die knappen Aussagen über die Sprache und die Herrschaftsform der Gebiete gehen auf Marco Polo zurück. Martin Behaim begnügt sich meist in direkter Anlehnung an seine Quel-

le mit dem pauschalen Hinweis auf einen "eigenen" Herrscher oder eine "eigene" Sprache. Ebenso bestimmt er die Lage vorwiegend der Inseln, indem er angibt, wieviele Meilen und/oder in welcher Richtung sie von einem anderen Punkt entfernt liegen. Die Ausdehnung mißt er anhand des Umfangs oder der Anzahl der Inseln, wiederum unter Zuhilfenahme der Aussagen des Marco Polo. Bei den "Welter[n]" im nördlichen Zentralasien umschreibt er die Fläche, über die sie sich erstrecken, indem er mit "Reussen" und "Cathai" die Grenzen absteckt.

Die astronomischen und navigatorischen Angaben, die die Legenden enthalten, geben Beobachtungen wieder, die für die Orientierung zu Land wie zu Wasser wichtig waren. Es handelt sich dabei einmal um Eigentümlichkeiten des Sternenhimmels in der südlichen und nördlichen Hemisphäre, wie z. B. die Sichtbarkeit des Polarsterns, oder die Tag- und Nachtgleiche am nördlichen Polarkreis. Zum anderen machen die Mitteilungen auf Gefahren für die Seefahrt aufmerksam, etwa auf Meeresströmungen, auf Untiefen sowie auf den Magnetberg. Ebenso aber beziehen sie sich auf die Kugelgestalt der Erde überhaupt.

Die Informationen, die Martin Behaim dem Betrachter der östlichen Hälfte des Globus' vor Augen stellt, münden in ihrer Gesamtheit in ein Konzept, das sehr unterschiedlichen Ansprüchen gerecht wird. Zum einen versucht er die Erdoberfläche kartographisch zu erfassen, d. h. die Konturen der Land- und Wassermassen, die Lage politisch-geographischer Gebiete, der Gebirge, Gewässer, Wüsten, Wälder und der Städte zu bestimmen. Obwohl er sich dabei im wesentlichen auf Ptolemäus stützt, geht er weit über diesen hinaus. Martin Behaim selbst deutet dies an, indem er zum einen darauf verweist, bis zu welchem Punkt der Erde die Kenntnisse des Griechen reichen. Zum anderen ergänzt er dessen Nomenklatur unter Zuhilfenahme der Aussagen anerkannter Autoritäten (Plinius, Isidor u. s. w.) sowie "moderner" Reisender (Marco Polo, von Mandeville), die auf der Basis persönlicher Erfahrungen über die fernen Gegenden berichten. Es ist die Frage, wieweit die zahlreichen astronomischen und navigatorischen Beobachtungen zumindest als Anreiz auch für konkrete praktische Unternehmungen dienen sollten.

Martin Behaim bietet aber nicht nur ein Abbild der Gestalt der Erdoberfläche, sondern charakterisiert auch in ergänzenden Textpassagen den Lebensraum und die Bewohner bestimmter Gebiete. Einzelne und jeweils für sich gesehen enthalten diese Textpassagen Mitteilungen über Land und Leute. In ihrer Summe aber führen sie zu einem sehr schematisierten und durch eine Reihe von Topoi gekennzeichneten Bild der Welt des Ostens. Demnach ist der Ferne Osten belegt mit den Attributen "Reichtum", "Götzenanbeter", "primitive Herrschaftsform", "seltsame und abstoßende Bewohner", "wunderliche Tiere", insgesamt "unzivilisiert".

Wie die Analyse der Inschriften zeigt, ergibt sich diese Feststellung nicht nur aus der Eigentümlichkeit der in den Textpassagen vermittelten Informationen, sondern auch aus der Art, wie Martin Behaim die Schilderungen des Marco Polo, seiner Hauptquelle, auswertet. Er entnimmt dem Bericht ausschließlich Aussagen, die seinem Konzept entsprechen. Darüberhinaus aber finden sich auf dem Globus Namen von Inseln und Reichen, die allein wegen der mit ihnen verbundenen Assoziationen für sich sprechen. Im entferntesten Osten, nahe bei Cipangu, sind die traditionell als Goldinseln bekannten "Argyra" und "Chryse" verzeichnet (24). An der Gangesmündung liegen "Ophir" und "Hevilla", die schon in der Heiligen Schrift wegen ihres Goldreichtums gerühmt werden.

Im Kontrast zu diesen offensichtlich bewußt betonten hervorragenden wirtschaftlichen Grundlagen der Gebiete steht die "Unzivilisiertheit" der Bewohner der indischen Gebiete. Martin Behaim selbst gebraucht einen solchen Begriff nicht. Aber er kennzeichnet die Einheimischen durchwegs in einer Art und Weise, die die Andersartigkeit und Minderwertigkeit der Fremden gegenüber den Bewohnern des Abendlandes signalisiert. Er verzichtet darauf, in seinen Vorlagen durchaus enthaltene eingehende Darstellungen der politischen, sozialen und religiösen Verhältnisse zu übernehmen. Diese Haltung spiegelt sich auch in der Symbolik der Bildmotive des Globus' wider. Unter den verschiedenartigen Vignetten weist

die Figur eines Herrschers, kenntlich an seinen Insignien, auf die politische Eigenständigkeit eines Gebietes hin. Dabei werden die Potentaten der Reiche Europas auf einem Thron, diejenigen des Fernen Ostens hingegen in einem Zelt sitzend dargestellt.

Martin Behaim verhält sich zu seinen Vorlagen in der gleichen Weise wie die zeitgenössischen Drucker und Verleger zu ihren Mandeville-Ausgaben, deren Holzschnitte sie mit Motiven des Exotischen füllen. So verwundert es nicht, wenn die Inschriften des Globus' eine Reihe von Hinweisen auf Mythen und Legenden geben (vgl. Anhang, Tab. 2): Die Arche Noah in Armenien, die Völker Gog und Magog in Tenduk, die Indienzüge Alexanders des Großen, die Heiligen Drei Könige, der Priester Johannes, die Predigertätigkeit des Apostels Thomas in Indien. Auch Marco Polo und Mandeville äußern sich zu dieser Thematik. Dennoch sind sie meist nicht die Quelle dieser Informationen, denn keiner der Berichte äußert sich derart ausführlich und überschwänglich etwa über den Priester Johannes und die Heiligen Drei Könige.

Während es Ravenstein bei seiner Untersuchung der Inschriften des Globus' neben der Transkription darum ging, deren Herkunft zu identifizieren, wurde in der vorliegenden Arbeit der Versuch unternommen, deren Gehalt zu charakterisieren. Dabei fällt auf, daß Martin Behaim einerseits differenzierte Informationen über astronomische und navigatorische Aspekte, andererseits topoi-artige Vorstellungen hinsichtlich des Reichtums und der Bewohner vor allem Indiens vermittelt. Daraus ergibt sich natürlich die — letztlich aus dieser Untersuchung allein nicht zu beantwortende — Frage nach den Motiven Martin Behaims und nach der Funktion des Globus'. Nach heutigem Verständnis erfüllt der Globus sowohl eine sachdienliche als auch unterhaltende Funktion. Beide Funktionen stehen für die Zeitgenossen des Martin Behaim aber durchaus nicht in Widerspruch zueinander. Zudem zählen auch Aussagen, die rückblickend als Mythen eingeordnet werden können, zum Kontext des konkreten Wissens über den Orient. Wenn Martin Behaim entsprechendes Gedankengut vermittelt, erweist er sich damit einerseits also keineswegs als "naiv" und beschreibt andererseits die fremde Welt genau so, wie es den Erwartungen vieler seiner Zeitgenossen entsprach. Dennoch indiziert die Einseitigkeit seiner Schilderungen des Reichtums Indiens und der "Unzivilisiertheit" seiner heidnischen Bewohner, daß er im Fernen Osten ein lohnenswertes Tätigkeitsfeld für kaufmännische und missionarische Aktivitäten der Europäer sieht.

#### Anmerkungen

(1) Um die in der Arbeit erwähnten Inschriften und Legenden auf dem Globus eindeutig lokalisieren zu können, werden im folgenden jeweils in Klammern die von Ravenstein eingeführten Siglen benutzt. Ravenstein unterteilt den Globus in Segmente, denen er Buchstaben zuteilt und in Breitengrade. "B 1s" ist demnach aufzuschlüsseln in: Globussegment B, Breitengrad 1 Grad Süd. Bei nördlichen Breitengraden fällt eine explizite Markierung weg. "B 1" wäre zu lesen als: Globussegment B, Breitengrad 1 Grad Nord. Vgl. Ernest George Ravenstein: *Martin Behaim. His Life and His Globe*. London 1908, S. 71.

(2) Zu den Kontakten zwischen dem Abendland und den Mongolen vgl. Gian Andri Bezzola: *Die Mongolen aus abendländischer Sicht (1220–1270)*. Ein Beitrag zur Frage der Völkerbegegnungen. München 1974.

(3) Zur Geschichte und Kultur der Mongolen sowie der einzelnen Reiche vgl. Michael Weiers (Hrsg.): *Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur*. Darmstadt 1986. — Zu den Beziehungen zwischen dem Abendland respektive den Päpsten und den mongolischen Herrschern s. Karl-Ernst Lupprian: *Die Beziehungen der Päpste zu islamischen und mongolischen Herrschern im 13. Jahrhundert anhand ihres Briefwechsels*. Rom 1981.

(4) Einen Überblick über die diplomatischen und missionarischen Aktivitäten westlicher Chinareisender gibt Reinhold Jandeseck: *Der Bericht des Odoric da Pordenone über seine Reise nach Asien* (Bamberger Schriften zur Kulturgeschichte, Reihe A: Weltbild und Kulturbegegnung. Hrsg. von Ulrich Kniefelkamp und Gerd Zimmermann). Bamberg 1987, S. 7–19. Eine Zusammenstellung der Quellen, die den Aufenthalt von Christen in China belegen bietet



Arthur C. Moule: *Christians in China (Before the Year 1550)*. London 1930. — In einer Reihe von Aufsätzen und Arbeiten behandelt Jean Richard das Thema der Begegnungen zwischen dem Abendland und dem Orient. Hier sei nur verwiesen auf Jean Richard: *La Papauté et les missions d'Orient au Moyen Age (XIIIe–XVIe siècles)*. Rom 1977. — Zur Tätigkeit italienischer Kaufleute im Fernen Osten vgl. Luciano Petech: *Les marchands italiens dans l'empire mongol*. In: *Journal Asiatique* 250, 1962, S. 549–574, sowie Roberto S. Lopez: *Nuove luci sugli italiani in Estremo Oriente prima di Colombo*. In: *Studi Colombiani* 3, 1952, S. 337–398.

(5) Einen zusammenfassenden Überblick über die Biographien und Berichte der im folgenden erwähnten Reisenden des späten Mittelalters bietet unter den entsprechenden Stichworten Kurt Ruh (Hrsg.): *Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters*. Begründet von Wolfgang Stemmeler, fortgeführt von Karl Langosch. 2. Aufl. Berlin 1978ff. — Eine Charakterisierung jedes einzelnen Berichtes sowie der jeweiligen individuellen und zeittypischen Merkmale findet sich bei Reinhold Janderek: *Das fremde China. Berichte europäischer Reisender des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Pfaffenweiler 1992. Auf dieser Arbeit basieren alle Feststellungen, die in diesem Katalogbeitrag getroffen werden und dort sind auch entsprechende Literaturbelege nachgewiesen. In den folgenden Anmerkungen werden deshalb nur auszugsweise grundlegende oder neuere Werke berücksichtigt.

(6) Zur Problematik der Person und des Berichtes des Marco Polo wurden eine Vielzahl von Arbeiten publiziert. Hier sei nur verwiesen auf Jaques Heers: *Marco Polo*. Paris 1983. — Unter den verschiedenen Editionen gilt immer noch als Standardwerk diejenige von Luigi Foscolo Benedetto (Hrsg.): *Marco Polo: Il milione*. Prima edizione integrale. Florenz 1928. — Eine neuhochdeutsche Übersetzung bietet Elise Guignard: *Marco Polo. Die Wunder der Welt*. Übersetzung aus altfranzösischen und lateinischen Quellen und Nachwort von Elise Guignard. Zürich 1983. — Zu den verschiedenen Manuskriptversionen vgl. Luigi Foscolo Benedetto: *La tradizione manoscritta del "Milione" di Marco Polo*. Florenz 1928 (Nachdr. Turin 1962).

(7) Zu den Argumenten, die gegen einen persönlichen Aufenthalt Marco Polos in China sprechen, siehe John Andrew Boyle: *Marco Polo and His Description of the World*. In: Ders.: *The Mongol World Empire, 1206–1370*. London 1977, S. 764–766 (Artikel XV), sowie John W. Jaeger: *Marco Polo in China? Problems with Internal Evidence*. In: *The Bulletin of Sung and Yüan Studies* 14, 1979, S. 22–30.

(8) Eine Edition der zahlenmäßig am weitesten verbreiteten sogenannten Solagna-Version des Berichtes fertigte Anastasius van den Wyngaert: *Frater Odoricus de Portu Naonis*. In: Ders.: *Sinica Franciscana*, Bd. I: *Itinera et relationes fratrum minorum saeculi XIII et XIV*. Quaracchi – Florenz 1929, S. 379–495. — Eine neuhochdeutsche Textausgabe erstellte Folker Reichert: *Die Reise des Seligen Odorich von Pordenone nach Indien und China (1314/18–1330)*. Heidelberg 1987.

(9) Die auf die Reise bezogenen Textstellen der „Böhmischen Chronik“ edierte A.v. den Wyngaert (Anm. 8), S. 513–560.

(10) Eine Transkription des im Manuskript enthaltenen Berichtes publizierten Reinhold Röhrich und [o.N.] Meisner: *Ein nieder-rheinischer Bericht über den Orient*. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 19, 1887, S. 1–86.

(11) Zur Edition siehe Clements R. Markham: *Book of the Knowledge of All the Kingdoms, Lands, and Lordships That are in the World, and the Arms and Devices of Each Land and Lordship, or of the Kings and Lords Who Possess Them*. London 1912 (Nachdr. Nendeln 1967).

(12) Gerade zu Johann von Mandeville erschienen in den letzten Jahren eine Vielzahl von Publikationen. Dennoch sei hier verwiesen auf Josephine Waters Bennett: *The Rediscovery of Sir John Mandeville*. New York 1954 (Nachdr. New York 1971). — Zu einer grundsätzlichen Analyse des Berichtsinhaltes vgl. Christiane Deluz: *Le Livre de Jehan de Mandeville. Une "Géographie" au XIVe siècle*. Louvain-La-Neuve 1988. — Zur Velsler-Version vgl. Eric

John Morrall: Sir John Mandevilles Reisebeschreibung in deutscher Übersetzung von Michael Velser. Nach der Stuttgarter Papierhandschrift Cod. HB V 86. Berlin 1974. — Zur Entwicklungsgeschichte der Version des Otto von Diemeringen siehe Klaus Ridder: Jean de Mandevilles "Reisen". Studien zur Überlieferungsgeschichte der deutschen Übersetzung des Otto von Diemeringen. München 1991.

(13) Zum Bericht des Nicolò de Conti vgl. John Winter Jones: The Travels of Nicolo Conti, in the East, in the Early Part of the Fifteenth Century, as Related by Poggio Bracciolini, in His Work Entitled "HISTORIA DE VARIETATE FORTUNAE". Lib. IV. In: R.H. Major (Hrsg.): India in the Fifteenth Century. Being a Collection of Narratives of Voyages to India, in the Century Preceding the Portuguese Discovery of the Cape of Good Hope; From Latin, Persian, Russian, and Italian Sources, Now First Translated Into English. London 1875 (Nachdr. Neu Delhi 1974).

(14) Eine Faksimile-Ausgabe der beiden ältesten erhaltenen Drucke der Version des Michel Velser wie auch des Otto von Diemeringen findet sich bei Ernst Bremer und Klaus Ridder (Hrsg.): Jean de Mandeville. Reisen. Reprint der Erstdrucke der deutschen Übersetzungen des Michel Velser (Augsburg, bei Anton Sorg, 1480) und des Otto von Diemeringen (Basel, bei Bernhard Richel, 1480/81). Hildesheim 1991.

(15) Für einen allgemeinen Überblick über die Geschichte Chinas vgl. Jaques Gernet: Die chinesische Welt. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1983. — Zur Herrschaft der Mongolen in China vgl. Rolf Trauzettel: Die Yüan-Dynastie. In: Michael Weiers (Hrsg.): Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur. Darmstadt 1986, S. 217–282.

(16) Wer davon ausgeht, daß der Bericht des Marco Polo ein Itinerar wiedergibt, hat erhebliche Schwierigkeiten, dieses Itinerarium" auf eine Karte umzusetzen. Dies liegt keineswegs an den — nach heutigen Kriterien — ungenauen Angaben des Reisenden, sondern an der Systematik seiner Beschreibung. Karten, die eine im weitesten Sinne lineare Route zeichnen, beruhen auf willkürlichen Simplifizierungen. Als Beispiel sei nur auf die Karte 53 b verwiesen in: Großer Historischer Weltatlas. Zweiter Teil. Mittelalter. Herausgegeben vom Bayerischen Schulbuch-Verlag. 2. Aufl. München 1979.

(17) Zum rhetorischen Muster des Genus "Städtelob" vgl. Hartmut Kugler: Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters. München 1986, S. 17–37.

(18) Obwohl Marco Polo Mutfili Kleinindien zuordnet, beschreibt er das Reich in Zusammenhang mit Großindien. Martin Behaim plaziert es als "Murfili" (J 13) konsequenterweise in der Nachbarschaft der großindischen Reiche.

(19) Zu einer ähnlichen Wertung kommt auch Franz Übleis: Marco Polo in Südasien (1293/94). In: Archiv für Kulturgeschichte 60, 1978, S. 268–304, der die Aussagen des Reisenden auf ihre Übereinstimmung mit den von diesem geschilderten Verhältnissen zu überprüfen versucht.

(20) Zu den Berichten des Marco Polo und Johann von Mandeville als Vorlagen für Martin Behaim vgl. E.G. Ravenstein (Anm. 1) S. 63–65.

(21) Vgl. dazu die Inschriften B 1s, E.G. Ravenstein (Anm. 1), S. 71 und L 25s, E.G. Ravenstein (Anm. 1), S. 88.

(22) Vgl. dazu die Textstelle bei E. Bremer und K. Ridder (Anm. 14), S. 295, 296.

(23) Vgl. dazu die Karte 2 (Map. 2) bei E.G. Ravenstein (Anm. 1).

(24) Eine Auflistung der Quellen, in denen diese Inseln erwähnt werden, findet sich bei Jvar Hallberg: L'extrême Orient dans la littérature et la cartographie de l'Occident des XIIIe, XIVe et VXe siècles (Göteborgs Kungl. Vetenskaps-och-Vitterhets-Samhälles Handlingar IV, 7, 8). Göteborg 1906, S. 144, 145.

(25) Die Verweise auf die Textbelege beziehen sich für Marco Polo auf Theodor A. Knust (Hrsg.): Marco Polo. Von Venedig nach China. Die größte Reise des 13. Jahrhunderts. Darm-

stadt 1983. — Für Johann von Mandeville wird verwiesen auf Gerhard E. Sollbach (Übers. und Einleitung): Das Reisebuch des Ritters John Mandeville. Frankfurt am Main 1989.

-----

S. 254 (Anhang)

Tab. 1: Textpassagen der "östlichen Globush"alfte, die sich auf den Lebensraum und die Bewohner beziehen

Gebiet	Plazierung	angegebene [vermutete] Quelle	Textbeleg
Cathay und Mangi			
Camul	I50	[Marco Polo]	Knust 188--191
Succus	J47	[Marco Polo]	Knust 99
Cathraia	J42	[Marco Polo]	Knust 194, 195
Laci	J45	[Marco Polo]	
nicht zugeord.	K 33	[Marco Polo]	
Kaindu	K40, J30, J25	[Marco Polo]	Knust 192--194
nicht zugeord.	J11		
Kleinindien			
Inseln allg.	M7	Marco Polo u.a.	Knust 305
Cipangu	L32	Marco Polo	Knust 256--260
Ciamba	J20, J18	[Marco Polo]	Knust 263--267
Java Major	K16s	Marco Polo	Knust 267
Pentan	J27s, J17s	Marco Polo	Knust 269
Java Minor	J42s	Marco Polo	Knust 269--275
Neucuran	J24s, J10s	Marco Polo	Knust 275, 276
Angaman	K35s	Marco Polo	Knust 276, 277
Inseln allg.	I42s	Ptolemaeus	
Tabrobane	H5	[Plinius, Isidor]	
Seilan	I30s, J38s, I46s	Marco Polo	Knust 277, 278
Candyn	L25s	Mandeville	Sollbach 192, 193
Insel	H33s	Mandeville	Sollbach 201, 202
Inseln	J20s		
Gro"sindien			
Murfili	J13	[Marco Polo]	Knust 287
War	I19s	[Marco Polo]	
Dely	J3s	[Marco Polo]	Knust 294
Servenath	J13, J7, J3, J11	[Marco Polo]	Knust 298
Mittelindien			
Zanzibar	G38s, H41s	Marco Polo	Knust 303--305
Madagascar	G28s, G13s	Marco Polo	Knust 301, 302

Scoria	G7, G12	Marco Polo	Knust 300, 301
Insel d.			
M"anner/Frauen	G15	[Marco Polo]	Knust 299

N"ordliche L"ander

nicht zugeord.	H58	Marco Polo	
Tramontana	J--M76	Marco Polo	Knust 313--315

Lit.:

Theodor A. Knust (Hg.): Marco Polo. Von Venedig nach China. die gr"o"ste Reise des 13. Jahrhunderts. Darmstadt 1983

Gerhard E. Sollbach ("Ubers. und Einleitung): Das Reisebuch des Ritters John Mandeville. Frankfurt am Main 1989

-----

S. 255 (Anhang)

Tab. 2: Inschriften und Textpassagen der "ostlichen Globush"alfte, die sich auf Mythen beziehen

Mythos	Plazierung	Gebiet/Inhalt	erw"ahnt bei
Arche Noah	F41	Armenien	Marco Polo, Mandeville
Gog und Magog	J34, J38	Tenduk	Marco Polo, Mandeville
Alexander d.Gr.	F43	Eiserne Pforte	Marco Polo, Mandeville
	F51	N"ordl. Reisepunkt	Mandeville
	G29	Kampf mit Darius	Marco Polo
	H30	Sonne u. Mondb"aume	Mandeville
	H5	Tabrobane	
Hl. 3 K"onige	F10	Aus Saba	Marco Polo
	H15	Aus Indien	
	H40	Aus Tarsis	Mandeville
Priester Joh.	H40s	Einsetzung durch die Hl. 3 K"onige	
	I37	Wohnung Tenduk	Marco Polo
	I15	Herrscher L"andereien um d. 'Sinus Magnus'	
	J36	Herrscher "ub. Khan von 'Tattaria'	

Apostel Thomas	I35 I24s	Tod in Maabar Martyrium Insel Coilur	Marco Polo
Magnetberg	K5s	Inseln Maniole	Mandeville
Goldland Ganges	H19	Ophir u. Hevilla	Hl. Schrift
Goldinseln	L3s, L8	Argira, Crisis	Plinius, Isidor
Hundsk"opfige	K35s H33s	Angaman ungenannte Insel	Marco Polo Mandeville
Hundsschw"anzige	I42s	ungenannte Insel	Ptolemaeus
Von Schlangen bewachte Diamanten	J13	Murfili	Marco Polo

-----